

DIE ZEIT: Sie sind uneins darüber, was es heißt, wenn das Leben sich radikal ändert. Für Ihre Kontroverse werden Sie nun mit dem angesehenen Lebowitz-Preis 2020 ausgezeichnet, der für philosophische Meinungsverschiedenheiten verliehen wird, die jeden etwas angehen. Worum dreht sich der Streit?

L. A. Paul: Ich denke über Erfahrungen nach, die das Leben von Grund auf verändern. Zum Beispiel: ein Kind zu bekommen. Ich meine also nicht die alltäglichen kleinen Veränderungen, sondern die dramatischen Erfahrungen, die für einen Menschen gänzlich unvertraut und unbekannt sind und die fortan prägen, wer dieser Mensch ist, welchen Werten sie oder er folgt und was von Bedeutung ist. In den Krieg zu ziehen, Mutter zu werden oder auch, wenn Sie Fiction mögen, ein Vampir zu werden.

ZEIT: Was verändern diese umstürzenden Erfahrungen?

Paul: Sie verändern alles, sie öffnen zunächst die eigene Erkenntnis für zuvor ganz unzugängliche Wahrheiten und Werte. Sie verändern außerdem unser Selbst. Wir sind, wenn wir uns solchen Erfahrungen unterzogen haben, nicht mehr der Mensch, der wir waren. Wir entscheiden uns also dafür, unser altes Selbst durch ein neues zu ersetzen. Was wichtig war, wird es so nicht mehr sein. Mich interessiert nun, ob es rational sein kann, sich für solch eine lebensverändernde Erfahrung zu entscheiden.

ZEIT: Was heißt das: rational? Und warum ist Ihnen die oft schon bezweifelte Rationalität in der Unordnung des Lebens so wichtig?

Paul: Wenn wir bei einer Handlung die Wahl haben, was wir tun, müssen wir eine Entscheidung treffen. Wir tun es auf rationale Weise: wägen also Möglichkeiten ab und entscheiden dann. Die rationale Entscheidungstheorie liefert sehr gute Modelle dafür, meine ich: Wir handeln rational, indem wir zuerst die möglichen Ergebnisse einer Handlung abwägen und dann die Erwartungswerte miteinander vergleichen, bis wir den besten ermittelt haben. Das ist natürlich ein idealisiertes Standardmodell, und in der chaotischen Realität sind die Überlegungen von gewöhnlichen Menschen unvollkommen. Realistischer ist es deshalb, wenn wir Normen für übliches und erfolgreiches Schlussfolgern angeben. Und dann lässt sich sagen: Entscheidungen können rational sein, wenn sie mit realistischen Standards übereinstimmen, die auch manche Unwissenheit und Unbestimmtheit berücksichtigen. Ich denke, diese Art rationaler Entscheidung ist der natürlichste Weg, um das Chaos der Realität zu verringern, auch wenn seine Ergebnisse nicht immer zufriedenstellen.

ZEIT: Und ist es also für Sie rational, zu sagen: Ich entscheide mich für ein Kind?

Paul: Ich meine: In Ruhe nachzudenken und alle Varianten und Gründe dafür und dagegen abzuwägen, wie es sein mag, ein Kind zu haben oder aber kinderlos zu bleiben, ist keine Grundlage für eine rationale Entscheidung. Denn Sie können einfach nicht wissen, was es bedeutet, ein Kind zu haben. Sie entscheiden, ohne zu wissen, was man wissen müsste, um rational zu wählen, was man tut. Der zu erwartende Wert Ihrer Entscheidung lässt sich nicht einmal annähernd genau bestimmen. Der Mensch, der mit seinem Wissen und seinen Werten heute entscheidet, ist im Konflikt mit dem Menschen, der entsteht, wenn Sie sich der Erfahrung unterzogen haben. Die Handelnde ist und bleibt nicht unabhängig von ihrer Entscheidung. Wofür Sie sich also eigentlich entscheiden müssten, wäre nicht, das Kind zu bekommen, sondern selbst ein anderer Mensch zu werden, indem Sie ins Unbekannte aufbrechen und das vertraute Selbst hinter sich lassen.

ZEIT: Was ist dagegen einzuwenden, Agnes Callard?

Agnes Callard: Gleich kommen die Einwände, aber zuerst möchte ich sagen, dass ich mit Laurie Paul in zweierlei Hinsicht übereinstimme. Auch ich meine, dass es die Entscheidungen für die umstürzenden Erfahrungen eines menschlichen Lebens sind, die im üblichen Rahmen der Theorie rationaler Entscheidungen für Probleme sorgen: Diese Theorie geht davon aus, dass wir Gründe haben, wenn wir handeln, und ihr zufolge handeln wir rational, indem wir durch das Abwägen von Vernunftgründen den Nutzen maximieren. Zum Beispiel wenn wir ein Auto kaufen oder mit Fitnessübungen beginnen. Solche Entscheidungen stützen aber unsere Werte nicht um. Ein Kind zu bekommen, das denke auch ich, ist etwas grundsätzlich anderes. Und außerdem meine ich wie Laurie, dass lebensverändernde Erfahrungen sich von anderen Ergebnissen dadurch unterscheiden, dass sie nicht für jeden gleichermaßen zugänglich und verständlich sind. Wer die Immigration nicht am eigenen Leibe erlebt hat, weiß nicht, wie sehr sie ins Leben eingreift. Der weiß nicht, wie es ist. Für diese Erfahrungen brauchen wir andere Instrumente, um sie zu verstehen.

ZEIT: Sie sind aber für eine Kontroverse um die Reichweite rationaler Entscheidungen preisgekrönt worden. Was genau also ist zwischen Ihnen kontrovers?

Callard: Anders als Laurie meine ich, dass wir es, etwa wenn wir Eltern werden, nicht mit punktuellen Entscheidungen zu tun haben, sondern mit einem Prozess des Lernens, in dem wir uns nach und nach ändern, indem wir handeln, uns etwas erarbeiten und dadurch – gleichzeitig – zu



Foto: Sarah Wenzel/istock.com, Getty Images/Alamy.com

Ein Kind verändert mehr, als sich der Verstand vorstellen kann

Mutter werden: Kann das vernünftig sein?

Wenn sich das Leben von Grund auf ändert: Ein Gespräch mit den Philosophinnen Agnes Callard und L. A. Paul über Revolutionen, die einen zu einem anderen Menschen machen **VON ELISABETH VON THADDEN**

Kontrovers



L. A. Paul

Die 53-Jährige lehrt Philosophie und Kognitionsforschung an der Universität Yale. Auf Deutsch ist von ihr als Reclam-Heft zu lesen: »Was können wir wissen, bevor wir uns entscheiden?« (2020)



Agnes Callard

Die 44-Jährige, geboren in Budapest, ist heute Professorin für Philosophie an der Universität Chicago. Ihr jüngstes Buch »Aspiration. The Agency of Becoming« ist 2019 als Taschenbuch erschienen

streckt. Und das wiederum passt ebenfalls nicht in die Voraussetzungen der Theorie rationaler Entscheidungen. Wir bezweifeln beide diese Theorie, die in der Politik und der Ökonomie so machtvoll ist, aus zwei verschiedenen Perspektiven.

Paul: Lass uns klären, was wir mit Rationalität meinen. Wir meinen nicht dasselbe. Was genau ist das Streben, die »aspiration«, für ein psychologischen Prozess? Und was ist rational an ihm? Du legst ja Wert darauf, dass er irgendwie rational ist. Das verstehe ich nicht.

Callard: Erst einmal: Einverstanden, wer nie gesehen hat und plötzlich sehen kann, durchläuft keinen Lernprozess, um zu einem anderen Menschen zu werden. Aber es gibt umgekehrt auch Menschen, die in meinem Sinn über lange Zeit hinweg lernen müssen, blind zu werden. Doch was die Rationalität angeht, gebe ich zu, dass ich nicht so streng bin wie Laurie.

ZEIT: Was soll das Wort rational heißen, wenn es nicht im engen Sinne um das Abwägen von Gründen zur Nutzenmaximierung geht?

Callard: Ich verstehe das Denken so: Für mich ist der Lernprozess, den wir in lebensverändernden Erfahrungen durchlaufen, auch deshalb rational, weil er – im Sinne der *phronesis* bei Aristoteles – mit einer praktischen Vernunft vorgeht, die einen in eine gute Richtung leiten kann. Das Denken leitet und begleitet den Prozess und lernt auf dem Weg von der Praxis der anderen. Das mag nicht im engen definitionistischen Sinne rational genannt werden. Aber wir gehen doch vernünftig mit Gedanken um, wenn wir unser künftiges Selbst, in das wir uns

verwandeln, klarer in den Blick nehmen wollen. Ich betrachte uns eher als Lernende denn als Wissende.

ZEIT: Kann man nicht einfach sagen: Wir entscheiden uns, offen zu sein für das, was kommen mag?

Paul: Für mein Denken bleibt die Rationalität wichtig. Und deshalb möchte ich antworten: Ja, wir können rational entscheiden, offen für die Entdeckung eines künftigen Selbst, eines neuen Lebens zu sein. Und ich meine, so kommen wir aus dem Dilemma heraus.

Callard: Das gleicht einer Wiederentdeckung der existenzialistischen Entscheidung, die in der Philosophie ihre eigene Geschichte hat: der Moment einer radikalen Wahl.

Paul: Nur zum Teil. Denn in meiner Auffassung von Entscheidungen, das Leben zu ändern, kommt es auch darauf an, dass es eine authentische Haltung gibt, wahrhaftig gegenüber sich selbst zu sein, sich selbst treu zu sein, wenn man entscheidet. Das heißt: in Übereinstimmung mit den eigenen Werten und dem eigenen Wissen, den eigenen Gründen. Aber das genau geht nicht, wenn man durch eine umstürzende Erfahrung künftig ein anderer Mensch mit anderen Werten ist, von denen man nicht weiß, ob man mit ihnen übereinstimmt. Wählen kann man nur, sich für die Welt zu öffnen, in der wir Neuland entdecken. Unser vertrautes Selbst hinter uns zu lassen. Als Handelnde geben wir jedenfalls die Kontrolle zum Teil auf. Und wir machen uns auf diese Weise verletzlich durch das, was uns geschieht.

Callard: Ich bin mit diesem Gegensatz von Handeln oder Geschehen, von Aktiv oder Passiv, nicht einverstanden. Denn es ist beides: Wenn wir uns in einer lebensverändernden Erfahrung auf ein künftiges Ziel ausrichten, geben wir die Kontrolle ja nicht ganz auf. Wir kommen von Werten, denen wir bisher gerecht zu werden versuchen, und streben neue Werte an. Wir bleiben, von Gedanken geleitet, handelnd auf dem Weg einer Veränderung.

Paul: Wie soll ich mir vorstellen, dass Gedanken uns leiten?

Callard: Man möchte nicht seinem gegenwärtigen Selbst, sondern seinem künftigen Selbst treu sein.

ZEIT: Aber wie kann man jemandem gegenüber treu sein, den man nicht kennt, weil es ihn erst in der Zukunft gibt?

Callard: Es ist doch eine der erstaunlichen Erfahrungen mit Menschen, dass sie daran wachsen, ein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, das keine ganz klaren Konturen hat, aber doch wertvoll ist. Und oft verfolgen sie es gemeinsam, in sozialen Wechselwirkungen.

ZEIT: Warum ist Ihnen beiden überhaupt das rationale Individuum so wichtig, wenn es um zutiefst verändernde Erfahrungen wie Elternschaft geht? Warum können wir nicht einfach sagen: Wir führen unser Leben, so gut es geht, uns geschehen Dinge, und irgendwie passiert das in einer Mischung aus Vernunft, Gefühl, Improvisation und Zufällen?

Callard: Es kommt uns zumindest als Menschen so vor, dass wir handeln und beeinflussen können, wer wir sind und sein wollen. Und weil wir diesen Eindruck haben, selbst handeln zu können, was mehr oder weniger gelingt, geht die Philosophie der Aufgabe nach, daraus eine Theorie des Verhaltens zu bilden. Wer sich mit Bildung und Erziehung beschäftigt, kennt die Fragen von Teenagern: Was soll ich nun künftig tun, wer soll ich werden? Und wenn uns Institutionen noch etwas bedeuten, dann müssen wir für sie auch Ziele angeben können, die durch Handeln zu erreichen sind.

Paul: Ich denke, wir sollten die Frage nach der Rationalität des Handelns schon allein deshalb nicht aufgeben, weil Politik und Ökonomie sich an diesen Kriterien orientieren und in dieser Sprache arbeiten. Aber ich halte es für wichtig, die Menschen davon zu entlasten, alles, was sie entscheiden, der eigenen Rationalität zuzuschreiben und sich Vorwürfe zu machen, wenn alles anders kommt als gedacht. Diese Art von Selbstverwirklichung, in der man vermeintlich lauter rationale Entscheidungen trifft, bündelt vielen mehr auf, als sie tragen können.

ZEIT: Zuletzt eine letzte Zeile: Das Gedicht *Archaischer Torso Apolls* von Rainer Maria Rilke endet mit Versen, die bis zur Ermüdung von Menschen zitiert werden, die sich wünschen, das alles anders wird: »... denn ich ist keine Stelle, / die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.« Wie passen diese Verse in Ihr Denken?

Callard: In den Augen der Betrachtenden erst wird der Torso in seiner Zerbrochenheit auf neue Weise ganz und schön. Dass wir im Kunstwerk etwas sehen können, heißt doch, dass in uns eine Kraft der Veränderung ruht, mit der wir ein künftiges Selbst anstreben können.

Paul: In dieser Statue verkörpert sich die geistige Kraft, das eigene Selbst infrage zu stellen, und die Notwendigkeit, sich zu ändern. Du weißt, du wirst dich ändern, aber eine Mauer trennt dich von dem Menschen, zu dem du durch eine lebensverändernde Entscheidung wirst. Und Rilkes *Torso* sagt uns: Du kannst diese Mauer überwinden.

Das Gespräch wurde in einer Videoschaltel zwischen drei Städten geführt

Die nächste Seite »Sinn & Verstand« erscheint am 10. September